

Was ist los mit unserem Geld,

dem neutralen Vermittler, Zahlungs- und Schmiermittel in der Wirtschaft?

Helmut Creutz

Auch wenn es inzwischen verschiedene Theorien gibt, dürfte Geld aus dem Bedürfnis entstanden sein, Leistungen gegeneinander zu tauschen. Während die anfangs dazu benutzten Zwischentauschmittel – ob Teeziegel, Salzbarren, Getreide oder Kakaobohnen – selbst noch nutzbare Güter waren, die der Alterung oder dem Verschleiß unterlagen, schien mit den Münzen aus Edelmetall das ideale Material für diesen Zweck gefunden zu sein. Aber gerade diesem dauerhaften Münzgeld haftete von Anfang an eine Eigenschaft an, die zu seiner eigentlichen Funktion im Widerspruch stand, nämlich die Versuchung und die Möglichkeit, es zu verschätzen! Diese Eigenschaft, die man als Vorteil bei der Geldhaltung auch heute noch empfindet, wurde jedoch zu einem Problem bei seiner Tauschmittelfunktion. Denn im gleichen Umfang, wie man das Geld für die Wertaufbewahrung nutzte, fehlte es als Zahlungsmittel im Wirtschafts-Kreislauf – mit der Folge einer Wertsteigerung, die man bei seiner leihweisen Freigabe in positive Zinsen umsetzen konnte.

Welche Bedeutung hat ein ungestörter Umlauf des Geldes?

Stellen Sie sich vor, Sie würden mit einem Gegenstand den sie verkaufen möchten, auf einen Flohmarkt gehen und dort auf acht andere Anbieter treffen, die ebenfalls das Gleiche wollen. Nehmen wir weiter an, alle Gegenstände hätten zufällig den gleichen Wert, z. B. von zehn Euro, und alle Beteiligten wären nicht nur bereit, ihr Mitgebrachtes für diesen Preis abzugeben, sondern auch in gleicher Höhe in der Runde einen Kauf zu tätigen.

Und nehmen wir noch weiter an, alle neun Beteiligten hätten zufällig ihre Brieftasche vergessen, so dass niemand zu einer normalen Nachfrage in der Lage wäre. Käme jetzt noch ein weiterer Anbieter und Kaufbereiter mit

einem Zehn-Euro-Schein hinzu und würde einen der angebotenen Gegenstände erwerben, dann könnte der Verkäufer seinen eigenen Kaufwunsch bei einem zweiten Anbieter realisieren, dieser bei einem dritten usw., bis alle Beteiligten ihre Gegenstände verkauft hätten und der Schein, beim letzten Kaufvorgang, wieder bei jenem Zehnten angekommen wäre, der den Vorgang möglich gemacht hatte.

Alle Kauf- und Verkaufswünsche in der Runde konnten also mit Hilfe dieses einen Geldscheins abgewickelt werden! Dabei ist es völlig gleichgültig, ob der hinzugekommene Zehnte den Schein durch Leistungen verdient, als Geschenk erhalten oder zufällig gefunden hat. Selbst wenn es sich bei seinem Geldschein um eine Fälschung gehandelt hätte, wären die abgewickelten Geschäfte gültig gewesen. Denn niemand wurde geschädigt und der falsche Schein wäre letztlich wieder in den Händen des Erstbesitzers gelangt, gleichgültig ob er selbst oder ein unbekannter Dritter der Fälscher war. –

Dieses Beispiel zeigt nicht nur die Bedeutung, die das Geld bei Abläufen oder Belegungen der Wirtschaftstätigkeiten hat, sondern auch die Wichtigkeit seiner regelmäßigen Weitergabe. Denn wenn wir jetzt einmal annehmen, einer in der Runde hätte – nach dem Verkauf seines angebotenen Gegenstandes – selbst kein Kaufinteresse mehr gehabt, den Schein eingesteckt und den Heimweg angetreten, dann müssten die restlichen Anbieter unverrichteter Dinge nach Hause gehen.

Aus dieser Geschichte wird jedoch nicht nur der Vorteil des Geldes als Tauschvermittler deutlich, sondern auch die Folgen für den Wirtschaftskreislauf, wenn das Zahlungsmittel Geld zum Wertaufbewahrungsmittel wird. Denn zur Wiederbelegung der unterbrochenen Kaufvorgänge wäre es in dem Beispiel nur gekommen, wenn sich einer

der Kaufwilligen bei dem Geld-Festhalter den Geldschein ausgeliehen hätte. Zu diesem Ausleihen wäre der Geldhalter wahrscheinlich aber nur bei einem Aufgeld bereit gewesen. Also jenem Aufgeld, Zins genannt, das wir als Sparrer von der Bank für unsere Geldfreigabe erhalten. Das heißt, der unterbrochene Geldkreislauf wäre also nur über eine mit Zins belastete Kreditaufnahme wieder in Gang gekommen, womit der Verleiher, aus dieser von ihm selbst verursachten Störung des Marktgeschehens, auch noch einen Nutzen ziehen könnte!

Welche Geldfunktionen sind wirklich wichtig?

Nach allgemeiner Auffassung werden drei Geldfunktionen als gleichwertig nebeneinander gestellt:

- Die Funktion als allgemein anerkanntes Zahlungsmittel
- Die Funktion als Rechenmittel und Wertmaßstab
- Die Funktion als Wertaufbewahrungsmittel

Wie das Flohmarkt-Beispiel zeigt, sind die beiden erstgenannten Eigenschaften problemlos miteinander zu verbinden. Sie fallen gewissermaßen sogar zusammen, denn bei jeder Zahlung findet gleichzeitig eine Wertbemessung der gehandelten Güter statt, die wiederum aus Vergleichen mit anderen Gütern resultiert. Die dritte Eigenschaft des Geldes, die Wertaufbewahrungsfunktion, setzt dagegen die beiden anderen Funktionen außer Kraft. Mit ihr entsteht nicht nur eine Unterbrechung des Kreislaufs, vielmehr kommt es zusätzlich auch noch zu einer Wertverschiebung, weil die Menge des im Umlauf bleibenden Geldes nun in einem anderen Verhältnis zur Menge der angebotenen Güter steht: Das verbleibende knapper gewordene Geld wird gewissermaßen wertvoller und die gleich gebliebene Ware relativ teurer.

Die Verwendung des Geldes als Wertaufbewahrungsmittel widerspricht also der Zahlungsmittel- und Maßstabfunktion, ähnlich wie die Nutzung eines Lkw's als Lagerraum oder die einer Autobahn als Parkplatz. Selbstverständlich kann ein Lkw zwischen den Fahrten bzw. während der Beladung auch als Lagerraum angesehen und die Autobahn bei einem Stau zum Parkplatz werden. Und zweifellos kann und darf auch das Geld zwischen Annahme und Wiederausgabe als Wertaufbewahrungsmittel genutzt und gehalten werden. Aber jedes Mal, wenn diese Zwischennutzung über den normalen Rhythmus der Wirtschaftsvorgänge hinausgeht, muss es zu Störungen im Marktgeschehen kommen.

Zu solchen Störungen kam es in einem besonderen Maße mit der Einführung des Edelmetallgeldes, vor allem durch die damit möglichen Verschätzungen ohne Wertverlust. Ganze Kulturen sind durch solche Geldmengen-Reduzierungen zusammen gebrochen und nicht ohne Grund waren die Feldzüge, bei denen neuer Geldrohstoff erobert werden konnte, in geschichtlichen Zeiten so oft an der Tagesordnung. Und selbst in der heutigen Papiergeldzeit, in der fehlendes Geld jederzeit nachgedruckt werden kann, spielt das Ansammeln oder Horten von Geld immer noch eine das Gleichgewicht störende erhebliche Rolle. – Und nach Untersuchungen der Deutschen Bundesbank wird das Gros der von ihr gedruckten Euro-Noten sogar im Ausland gehortet.

Diese Kreislaufstörungen durch Geldentzug aus der Wirtschaft sind jedoch nur die eine Seite des Problems. Noch gewichtiger ist der Tatbestand, dass alle Geld-Ersparnisse im Allgemeinen nur gegen Zinsbelohnung wieder freigegeben werden. Denn als Folge dieser Zinsforderung kommt es zu einer Kostenbelastung, durch die sich das Wirtschaftsleben – jeweils zugunsten der Geldhalter – verteuert. Und je häufiger und größer solche zinsbelasteten Kredit-Umwege in der Wirtschaft werden, umso gravierender sind die damit verbundenen Effekte. Vor allem auf Grund der Tatsache, dass diesen Zinskosten, die von den Kreditnehmern aufgebracht werden müssen, auf der anderen Seite Zinseinnahmen ohne Leistung gegenüber stehen.

Das heißt, während der Lkw-Besitzer bei Nutzung seines Wagens als Lageraum Verluste macht und der Parker auf der Autobahn mit Strafgebühren rechnen muss, wird der Blockierer des Geldkreislaufs, statt mit einer Belastung, heute mit einer Belohnung dazu gebracht, sein die Allgemeinheit schädigendes Verhalten aufzugeben.

In unserem Geldsystem kommt es also bei dem Bemühen, Unterbrechungen des Geldkreislaufs zu minimieren, zu einer Belohnung der Unterbrecher und zu Belastungen derjenigen, welche die Unterbrechung aufheben! Dabei ist diese Aufhebung und Schließung des Kreislaufs nicht nur von allgemeinem Interesse, sondern auch im Interesse derjenigen, die Geld übrig haben. Denn in dem Umfang wie diese aus ihren Einkommen Geld erübrigen, haben sie normalerweise mehr Leistungen in die Wirtschaft eingebracht, als sie selbst nachfragen. Das aber heißt, die Ausleihung des Ersparnis, mit der diese Nachfragerlücke geschlossen werden kann, dient also in einem besonderen Maße den Haltern dieser Geldüberschüsse selbst, die sogar weiterhin mehr Leistung in den Markt einbringen und nach Belieben weitere Rücklagen ansammeln können. Der Ausleiher des Geldes, der mit seiner Nachfrage nicht nur für die Lückenschließung sorgt, sondern langfristig auch für die Stabilität des Wirtschaftsgeschehens und damit für den Kaufkraftersatz des Geldes über die Zeit hinweg, wird dagegen mit Kosten belastet. Dabei ist dieses Ausleihen auch für den Verleiher, also den Sparer wichtig. Denn nur bei kursierendem Geld kann er bei der Geldrückgabe, also am Ende der Kreditlaufzeit, mit der gleichen Kaufkraft rechnen, die er als Ersparnis eingebracht hat.

Was sind die Folgen dieser Zinsbelohnung?

Dass die Zinsbelohnungen für die leihweise Geldfreigabe zu einer Verteuerung des Geldkreislaufs führen, ist leicht nachzuvollziehen. Vor allem wenn man beachtet, dass diese Belohnungen auf der anderen Seite – also bei den Kreditnehmern – als Kapitalkosten genauso in die Kalkulationen und damit in die Preise eingehen, wie die gesamten Personal- und Materialkosten. Das heißt, mit allen Ausgaben bezahlen wir als Endverbraucher auch die gesamten Zinslasten in der Gesamtwirtschaft mit, die

dann auf der anderen Seite – und meist an anderen Stellen – als Reichtums-Zugewinn zu Buche schlagen.

Konkret: Die Geldvermögen schwellen durch den Zins bei einer Minderheit zunehmend im gleichen Umfang an, wie bei der Mehrheit der Haushalte – breit verteilt – die damit verbundenen Verluste wachsen. Und erscheint dem Geldbesitzer die Zinsbelohnung nicht hoch genug, dann hält er einfach sein Geld so lange zurück, bis ihm – zwangsläufig – irgendwann eine höhere Belohnung angeboten wird. – Diese problematischen Entwicklungen könnte man vermeiden, wenn man die Freigabe der Geld-Überschüsse nicht belohnen, sondern deren Zurückhaltung mit einer Gebühr belasten würde.

Soll man denn nicht mehr sparen?



Das wäre keinesfalls die Lösung. Denn Ersparnis-Bildungen sind nicht nur für die Altersvorsorge notwendig, sondern ebenso zur Ansammlung größerer Beträge für Käufe oder Investitionen. Durch eine Umlaufsicherung in Form einer Geldhalte- oder Liquiditätsgebühr soll nur verhindert werden, dass es bei marktgerecht sinkenden Zinsen zu Zurückhaltungen jenes Tauschmittels kommt, das jeder Wirtschaftsorganismus genauso zum Funktionieren braucht, wie der menschliche Organismus das Blut. Und sogar der Aufpreis, den der Geldverleiher zeitbezogen für die Weitergabe erhalten kann, ist so lange gerechtfertigt, wie die Nachfrage nach Krediten über dem Angebot an Ersparnissen liegt, also eine echte Knappheit besteht, für deren Abbau Zinsbelohnungen sinnvoll sind. Nehmen aber in einer Wirtschaftsepoche die Ersparnisse und schließlich auch die Sättigungsprozesse zu, dann darf es nicht mehr zulässig sein, auf der Sparerseite das Geldangebot durch Zurückhaltung künstlich knapp und damit die Zinsen hoch zu halten, wie das immer noch der Fall ist.

Unser heutiges Geld ist also kein neutraler Tauschvermittler, wie das allzu oft noch gesehen wird. Außerdem lässt, im gleichen Maße wie das Geld – als Folge dieses Fehlers – die Vorgänge in der Wirtschaft im Zuge immer größerer Verschuldungen dauerhaft belastet, auch dessen positive „Schmiermittel-Funktion“ nach.

Vielmehr kommt, wenn die Schuldenzinslasten rascher als die Wirtschaft wachsen, zunehmend „Sand ins Getriebe“, das die sozialen und politischen Strukturen ebenso gefährdet wie das Geldsystem selbst.

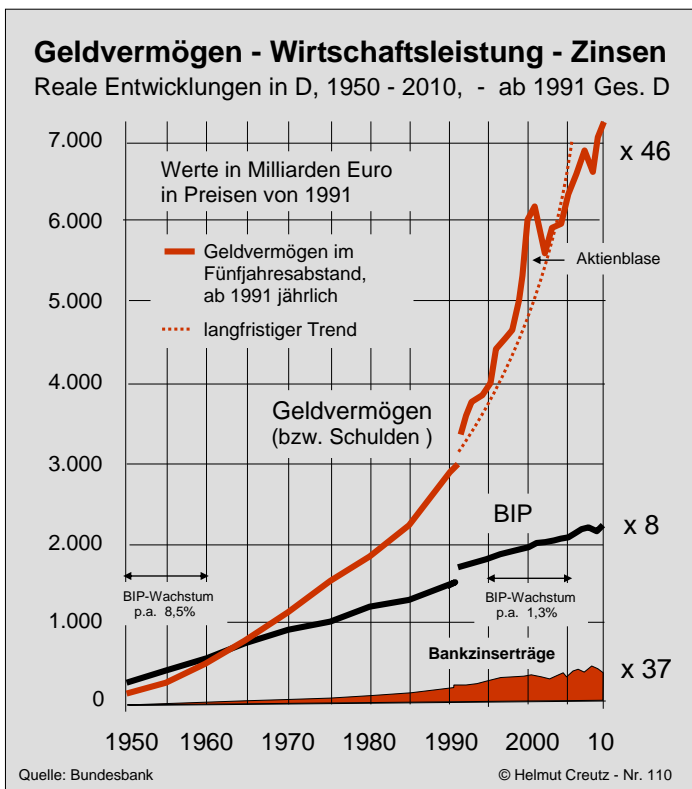
Die Größenordnungen, um die es geht

Diese gehen aus der Darstellung 1 hervor, in der die Entwicklungen sowohl der Wirtschaftsleistung – des BIP! – als auch der Geldvermögen und Schulden, sowie der Bank-Zinserträge eingetragen sind, und zwar – um sie überhaupt darstellbar zu machen – umgerechnet in Preisen von 1991.

Um welche Größenordnungen geht es bei den Zinslasten?

Eine annähernde Vorstellung von den Größen und Entwicklungen der Zinslasten erhält man, wenn man – wie in der Darstellung 2 – die jährlich von der Bundesbank veröffentlichten gesamten Bankzinsertäge über einen längeren Zeitraum aufträgt und mit zwei anderen oft diskutierten Kostengrößen vergleicht, hier den Ausgaben für die

und den daraus resultierenden dauernden Wachstumszwängen in unseren Volkswirtschaften, sondern vor allem auch an jenen Einbrüchen, die wir zwischen 2000 und 2010 erlebt haben und die sich in der Darstellung deutlich abzeichnen.

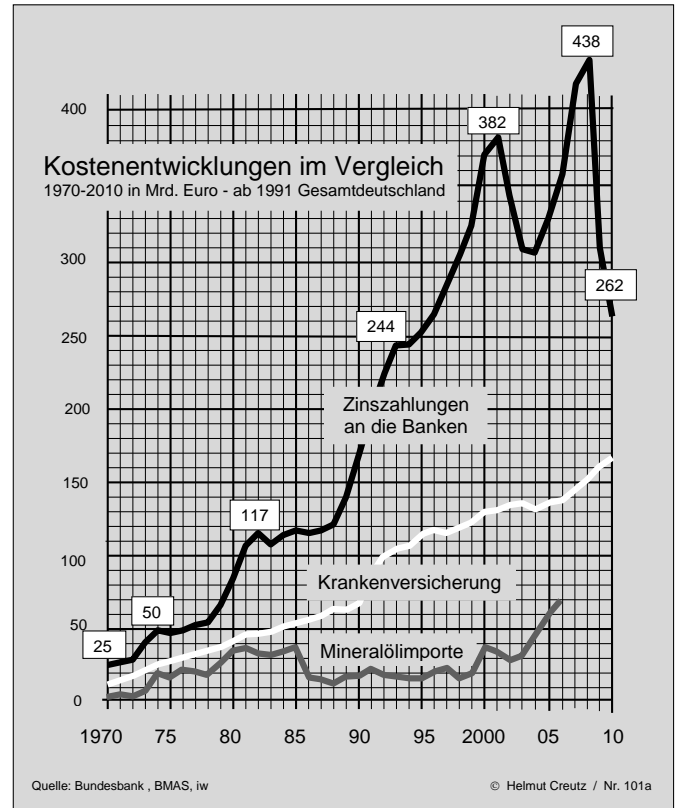


Darstellung 1

Daraus wird ersichtlich, dass in den ersten zehn bis zwanzig Jahren die Geldvermögensbestände noch unter der Wirtschaftsleistung lagen, um sie dann, bis 2000, um mehr als das Dreifache zu übersteigen, während die Wirtschaftsleistung weitgehend linear zugenommen hat. – Diskrepanzen, die nur in einem Zusammenbruch enden können. Und führt man sich einmal die Größenordnungen der heute erreichten Geldvermögens- und der nur minimal geringeren Schuldenbestände vor Augen, wird die Gefährdung aus den damit verbundenen Zinslasten ebenso erkennbar, wie die zunehmend schwindende Möglichkeit einer Entschuldung.

25 auf 428 Mrd. Euro zu, um danach – bedingt durch die radikalen Absenkungen durch Leitzinsen und Krisen – um mehr als ein Drittel einzubrechen.

Die sich in der Grafik abzeichnenden deutlichen Anstiegsschübe bei den Zinslasten geben jeweils die Auswirkungen der Zinssatzerhöhungen in den jeweiligen Hochzinsphasen wieder, in denen sich – wie z. B. 1972-74 und 1978-82 – die Zinslasten in Milliarden-Beträgen jeweils etwa verdoppelten. Welche Folgen solche Überentwicklungen hatten und haben, zeigt sich nicht nur an dem zunehmenden Auseinanderklaffen von Arm und Reich



Darstellung 2

Krankenkassen und der Mineralöl-Importe. Dabei nahmen diese Bankzinsertäge von 1970 bis 2008, wie der Grafik zu entnehmen, von

Aufschlussreich ist auch der Tatbestand, dass Anstiege der Kostengrößen Krankenversicherung und Mineralöl-Importe immer wieder große Diskussionen auslösten, obwohl deren langfristige Entwicklungen, gemessen an der Wirtschaftsleistung, wesentlich erträglicher waren.

Sicherlich werden jedem Leser nun die radikalen Absenkungen der Leitzinsen durch die EZB in den letzten Jahren einfallen. Aber diese Absenkungen waren keine marktbezogenen Vorgänge, sondern betrafen nur die von den Banken bei der Zentralbank zu haltenden Mindestreserven, bzw. – wie mit dem jetzt so lebendig diskutierten Minus-Zins von 0,15 % – nur jene von den Banken gehaltene relativ geringen Zentralbankgeld-Überschüsse, die sie zur Zinsersparung über Nacht bei der EZB parken, die jedoch – wie wir erlebt haben – in ähnlicher Höhe auch die Marktzinsen beeinflussen.

Die Größenordnungen von Veränderungen



Dass eine angehängte Null eine Zahl auf das Zehnfache erhöht, weiß zwar jeder, von den Auswirkungen solcher Verzehnfachungen hat man jedoch oft nur eine vage Vorstellung. In der Darstellung 3 sind darum einmal vier Monatseinkommen optisch wiedergegeben, die sich jeweils durch eine zusätzliche Null unterscheiden. Dabei ist jedes Einkommen, in Höhe des Normalverdiener-Einkommens, grafisch mit einem Strich gekennzeichnet und die der höheren Einkommen mit einer entsprechend größeren Anzahl.

Die Monatseinkommen der zweiten Kategorie, also von 25.000 Euro monatlich, dürften allerdings bereits aus eigener Leistung kaum noch möglich sein, auch wenn es im Zuge von Aktienboom und Firmentransaktionen – und vor allem bei den viele Milliarden schweren Spekulationsgeschäften an und außerhalb der Banken und Börsen – manchmal den Eindruck erweckt.

Das dritte Beispiel in der Grafik gibt zwar schon das Hundertfache des Normaleinkommens wieder und das vierte sogar das Tausendfache, doch auch diese kaum noch vorstellbare Kapital-Einkommensgröße eines 500-fachen Milliardärs, steigt dann bei einem fünffachen Milliardär, die es heute in der Welt bereits zu hunderten gibt, noch einmal auf das Zehnfache an! – Für deren grafische Darstellung wären allerdings zwei weitere ganze Seiten erforderlich!

Diese Größen sind zwar kaum noch vorstellbar, aber sie vermitteln vielleicht eine kleine Ahnung davon, in welchem Umfang alle Normalverdiener und -verbraucher ständig ärmer werden müssen, um solche „Über-Einkommen“ zu ermöglichen. Und das wiederum kann vor dem Hintergrund des vielmal langsameren Anstiegs der Wirtschaftsleistung nur heißen, dass die Einkommen der Mehrheit der Haushalte – relativ gesehen – immer deutlicher zurückfallen müssen. Das zeigt sich z. B. auch daran, dass die Nettolöhne und -gehälter, gemessen am BIP, von 1970 bis 2000 von 38 % auf 28 % zurück gefallen sind.

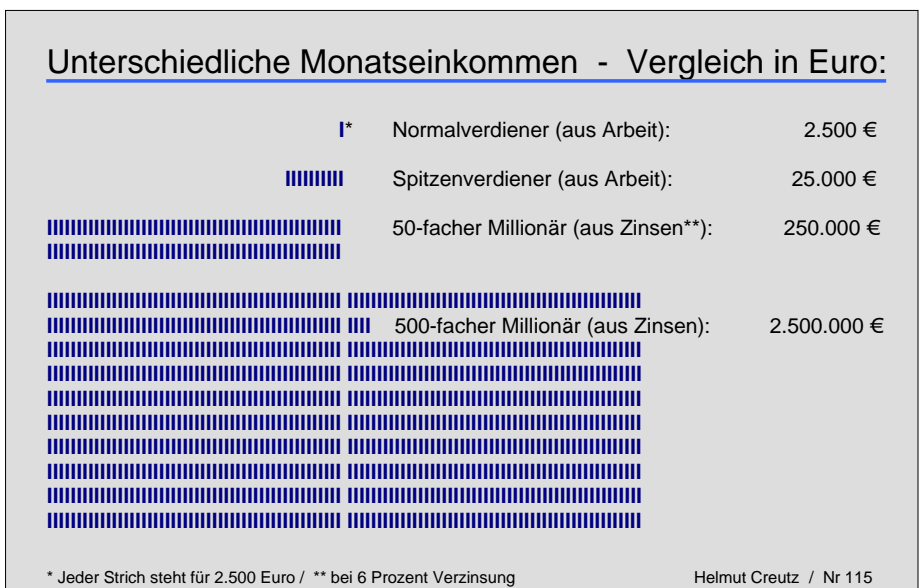
Je gigantischer sich also die mit unserem Geld zusammenhängenden Vermögen, Zinseinkommen und Spekulationsgeschäfte entwickeln, umso mehr verliert die große Mehrheit der Haushalte den Boden unter den Füßen. Das geben nicht nur die sich überschlagenden Vorgänge bei Banken und Börsen wider, sondern, als Randerscheinung, auch die Einkommen und Prämien auf den Manager-Etagen, die heute an der Tagesordnung sind. Dabei werden oft die größten Aufsichtsratsentlohnungen oder Abfindungsbeträge gerade dann gezahlt, wenn Unternehmen verkauft, zerschlagen oder sogar ganz geschlossen und viele Mitarbeiter auf die Straße gesetzt werden. Man erinnere sich nur an jenen Herrn Esser, Chef von Mannesmann, der sich bereits im Jahr 2000, nach acht Monaten Tätigkeit in der Firma, für den Verkauf derselben, mit einer zusätzlichen Prämie von sage

und schreibe 60 Millionen DM, belohnen ließ. Dabei hatte seine Leistung nur darin bestanden, dieses alte Unternehmen von der Bildfläche verschwinden zu lassen.

Ein Journalist hatte damals ausgerechnet, dass sich aus der 60 Millionen-Abfindung des Herrn Esser, umgelegt auf 45 Jahre, eine monatliche(!) Altersrente von 110.000 DM ergeben würde. Allerdings hatte er dabei unbeachtet gelassen – wie leider meist der Fall –, dass alleine die Verzinsung dieser 60 Millionen, bei einem Zinssatz von z. B. sechs Prozent, jeden Monat bereits als ein Plus von 300.000 Euro zu Buche schlägt und Esser also seine 60 Millionen gar nicht anzugreifen braucht. Und bescheidet er sich mit einem monatlichen Salär von 50.000 Euro und schlägt die übrigen 250.000 jeden Monat dem Vermögen zu, dann verdoppelt sich seine Abfindung auch noch alle 15 Jahre und wächst – trotz der hohen Entnahmen von monatlich 50.000 Euro – in der ersten 15-Jahres-Periode auf 120 Millionen und in der zweiten auf 240 Millionen an. Die Enkel von Herrn Esser, die ihn vielleicht in 45 Jahren beerben, werden den bis dahin auf 480 Millionen angestiegenen und wie der Brei im Märchen weiter wuchernden Reichtum kaum noch überblicken können – sofern dieses System noch so lange Bestand hat, was jedoch kaum möglich sein kann.

Berücksichtigt man diese zinsbedingte Vermehrung, dann wird nicht nur deutlich, wo das eigentliche Ärgernis zu orten ist, sondern auch, was wir seit Lehman-Brothers bis heute erlebten. Denn die 60 Millionen von Herrn Esser, die zu Lasten der Aktionäre gingen, dürften diesen Verlust angesichts des hoch gepuschten Wertes ihrer Papiere kaum gemerkt haben. Und die anschließenden Vermehrungen auf das Zwei-, Vier- und Achtfache, stammen auch gar nicht aus deren Taschen, sondern aus jenen der arbeitenden Menschen: Sie müssen diesen Zuwachs also nicht nur erwirtschaften, sondern über ihre Ausgaben auch noch laufend mit Zinsen bedienen.

So sehr sich Leser vielleicht auch einen solchen Reichtum wünschen und lebenslang von einem Super-Jackpot im Lotto träumen: Eigentlich müsste jedem aufgehen, dass hier etwas nicht



Darstellung 3

stimmen kann. Hoffentlich erkennen sie aber auch, dass jedes System zusammenbrechen muss, das auf solchen Grundlagen basiert.

Die Konsequenzen:

Wäre Geld ein neutraler Vermittler, also nur ein Maßstab für die mit ihm zu verrechnenden Werte, dann dürfte seine Benutzung keine solchen Spuren hinterlassen, wie sie in den Vermehrungsbeispielen sichtbar werden. Es dürfte vielmehr, wie ein Längen- oder Hohlmaß, bei seiner Verwendung keinerlei Auswirkungen auf die zu messenden Werte oder die mit ihm verbundenen Bestände haben. Doch unter den heutigen Gegebenheiten ist Geld nicht nur ein Hilfsmittel zur Messung von Werten, zum Tausch von Gütern oder zur Bildung von Ersparnissen und Kreditvergaben, sondern gleichzeitig ein Instrument, das durch seine Dauerhaftigkeit und der Möglichkeit zur künstlichen Verknappung den zu tauschenden Gütern in einer Weise überlegen ist, die zu solchen extremen Vermögensverhältnissen führt und schließlich zu einem Zusammenbruch des ganzen Systems.

Das angeblich so neutrale Geld ist also ein höchst fragwürdiger Wertmaßstab und Tauschvermittler. Zur Nutzung für alle Bürger herausgegeben, verschafft es heute denjenigen, die zu viel davon in die Hand bekommen, einen ständig wachsenden Vorteil, der für die anderen zwangsläufig mit entsprechend wachsenden Nachteilen verbunden ist. Das Geld, als neutrales Tauschmittel erdacht, ist also mit einem „Joker im Kartenspiel“ zu vergleichen (Dieter Suhr), der alle anderen Karten sticht. Diese Joker-Eigenschaft des Geldes macht die Reichen automatisch immer reicher und zwingt alle anderen, wenn sie nicht im gleichen Umfang ärmer werden wollen, zu einer dauernden Steigerung ihrer Leistungen. Eine ständige Leistungssteigerung kann aber, bei begrenzten menschlichen Kräften und in einer begrenzten Welt, auf Dauer nicht erbracht werden. Deshalb müssen alle von diesem Geld geprägten Wirtschaftssysteme zwangsläufig immer wieder kollabieren und erneut beginnen.

Unsere heutigen monetären und wirtschaftlichen Systeme, die solchen Entwicklungen unterliegen, können


also schon aus einfachen mathematischen Gründen nur eine bestimmte Zeit bestehen, es sei denn, man bemühte sich, sie noch rechtzeitig von ihren Fehlern zu befreien. Auch wenn es dazu vielleicht schon zu spät sein sollte, könnte man – ausreichend aufgeklärt – wenigstens nach dem nächsten Zusammenbruch mit einem Geld beginnen, das wirklich nur ein reines Zahlungs- und „Schmiermittel“ in der Wirtschaft ist. Also ein ehrlicher und neutraler Vermittler, der – vom dauernd positiven Zins befreit – eine Welt in Frieden und Wohlstand für alle möglich machen würde.

Die Chancen nehmen zu...

...zumindest bezogen auf einen Neuanfang. Denn in unseren Tagen hat ein französischer Ökonom, Thomas Piketty, ein Buch mit dem Titel „Kapital – im 21. Jahrhundert“ geschrieben, anknüpfend an „Das Kapital“ von Karl Marx. Im Gegensatz zu diesem ist er aber in seinem Werk (*das in Französisch und Englisch bereits zum Bestseller wurde und im Herbst auch in deutscher Sprache erscheint!*), den Wirkungen von Zins und Zinseszins nachgegangen, vor allem dem daraus resultierenden und sich beschleunigendem Überwachtum der Geldvermögen und Schulden gegenüber der Wirtschaftsentwicklung, die er anhand der Statistiken vieler Volkswirtschaften belegte. Also das Gleiche, was der Darstellung 1 zu entnehmen ist und bereits in den 1980er Jahren, bezogen auf die Entwicklungen in Deutschland, immer wieder herausgebracht wurde, sogar mit den unterschiedlichen Auswirkungen auf jeweils ein Zehntel der Haushalte. Dies nicht nur in vielen Aufsätzen, sondern auch bereits in dem Buch „Wachstum bis zur Krise“, das 1986 im Basis-Verlag Berlin erschienen ist und in der Geldreform-Bewegung mehrfach nachgedruckt wurde.

Aber nicht nur das Piketty-Buch, auch die heutige Debatte um den Minus- oder Negativzins kommt den Bestrebungen der Geldreformbewegung entgegen, die sich – nach Silvio Gesell – für einen „Negativzins“ bzw. eine Gebühr auf die Bargeldhaltung einsetzt. Also dort, wo sich der positive Zins durch Angebot und Nachfrage bei der Freigabe übrigen Geldes heute bildet.

Auch wenn es häufig zu lesen ist: Der Zins soll dabei nicht „abgeschafft“ oder „verboten werden“, dazu ist er als Regulator in jeder Geldwirtschaft viel zu wichtig. Durchbrochen werden muss nur die Behinderung durch die heute mögliche künstliche Knapphaltung des Geldangebotes, mit der die Zinsen ständig im positiven Bereich gehalten werden können, trotz aller bedenklichen Folgen.

Konkret: Die Bargeldhaltung, der „Schlüssel zum Markt“, muss so mit Kosten belastet werden, dass die heutige „Erpressungsmöglichkeit“ eines ständig positiven Zinssatzes unterlaufen wird. Das heißt also keinesfalls ein ständiger Nullzins, sondern ein Guthaben-Zinsniveau, das sich – der jeweiligen Marktlage entsprechend – bei den kurzfristigen Einlagen um Null einpendelt und die heutige künstliche Knapphaltung des Geldes durch Bargeld-Zurückhaltungen verhindert. Und das bedeutet im Ergebnis ein Schwanken der kurzfristigen Guthaben-Zinssätze mittelfristig um Null, also ein schwankender Basis-Satz, auf dem sich dann – wie auch heute der Fall – alle anderen Zinssätze aufbauen, einschl. der Sachkosten-bedingten Marge, die von den Banken bei den Kreditzinsen aufgeschlagen wird – Dass einer solchen Reform unseres Geldwesens allerdings sehr rasch durch eine des Bodenrechts ergänzt werden müsste, ist in der Reformbewegung durchweg bekannt. 

Zum Autor Helmut Creutz



Jg. 1923, ab 1972 freier Architekt, Wirtschaftsanalytiker und Publizist. 1979/80 war er Mitbegründer der Alternativen Liste und der Grünen in Aachen und NRW. Seit 1980 befasst er sich mit den Zusammenhängen zwischen Geld und Gesellschaft, Währung und Wirtschaft. Umfangreiche Vortrags- und Seminartätigkeit, Veröffentlichung von zahlreichen Büchern, Aufsätzen und statistischen Grafiken zum Thema zeichnen ihn aus.

menhängen zwischen Geld und Gesellschaft, Währung und Wirtschaft. Umfangreiche Vortrags- und Seminartätigkeit, Veröffentlichung von zahlreichen Büchern, Aufsätzen und statistischen Grafiken zum Thema zeichnen ihn aus.



Webseite: <http://www.helmut-creutz.de>
E-Mail: Helmut.Creutz@iit-online.de